

Tippner, Anja; Artwińska, Anna (eds.). *Narratives of Annihilation, Confinement, and Survival. Camp Literature in a Transnational Perspective*. Berlin, Boston: De Gruyter, 2019 (= Culture & Conflict; 14), pp. 280.

Rezensiert von: **Andrea Meyer-Fraatz** (Universität Jena), E-Mail: andrea.meyer-fraatz@uni-jena.de

<https://doi.org/10.1515/kl-2021-0038>

Zum Holocaust entstand bereits vor, spätestens aber seit der Befreiung der Lager und besonders seit Ende der 1970er Jahre eine wachsende literarische und entsprechend literaturwissenschaftliche Aufarbeitung. Dagegen liegen zum Gulag vergleichsweise deutlich weniger Texte und literatur- bzw. kulturwissenschaftliche Arbeiten vor. Dies hat nicht zuletzt damit zu tun, dass die Gulag-Literatur bis Ende der 1980er Jahre allenfalls in der Emigration publiziert werden konnte, während nach dem Ende des Nazi-Regimes, also seit 1945, keine Hindernisse für die Publikation schriftlicher bzw. literarischer Verarbeitungen der Lagerhaft bestanden. Bezugnehmend auf Eric Hobsbawms Ausdruck „Jahrhundert der Extreme“ versucht der auf einer Konferenz der Universität Hamburg basierende Sammelband, die europäische Lagerliteratur transnational und systemübergreifend darzustellen. Die Herausgeberinnen sind sich dessen bewusst, dass es einen grundlegenden Unterschied zwischen den nationalsozialistischen Vernichtungslagern des Holocausts und den sowjetischen Straflagern des Gulags gibt; gleichwohl gehen sie davon aus, dass sich das Lagerleben und damit die dokumentierte Lagererfahrung in vieler Hinsicht gleicht, und man daher zu vergleichbaren Resultaten in der literarischen Verarbeitung kommen kann.

Der Sammelband ist in drei thematische Abschnitte gegliedert. Nach einer allgemeinen Einleitung und zwei eher theoretisch orientierten Beiträgen versammelt er im zweiten Abschnitt eine Reihe von Übersichtsbeiträgen zur Lagerliteratur in verschiedenen ost- und mitteleuropäischen Literaturen, aber auch einen Beitrag zur französischen Erinnerungskultur an den Holocaust; den letzten Abschnitt bilden einige komparatistische Beiträge sowie einige Einzelstudien. Damit liegt eine, wie sich zeigen wird, eher heterogene Zusammenstellung von Texten zur europäischen Lagerliteratur vor.

Der theoretische Beitrag von Leona Toker versucht an Beispielen von Imre Kertész und Varlam Šalamov dazulegen, wie sich unter verschiedenen Bedingungen entstandene literarische Werke über Lager unterschiedlicher Herkunft gleichsam gegenseitig erhellen können. Sie legt die unterschiedlichen Entstehungs- und Rezeptionsbedingungen von Literatur über beide Arten von Lagern dar und skizziert, welcher Autor in der jüngeren Literaturgeschichte auf welchen Bezug genommen hat oder haben könnte. In dieser Art der (möglichen) gegenseitigen Inspiration sieht sie ein großes Feld für weitere komparatistische Forschung.

Anja Tippner stellt die Lagerliteratur in den Kontext des „life writing“ und stellt am Ende eine Reihe Gemeinsamkeiten der Lagererzählungen, sowohl der nationalsozialistischen als auch der sowjetischen, fest, z. B. den Rekurs auf ältere Gefängnisliteratur und die dort entwickelten literarischen Verfahren zur Darstellung traumatischer Erfahrungen. Dagegen liegen jedoch vollkommen unterschiedliche Erinnerungskulturen im Zusammenhang mit den jeweiligen Lagererfahrungen vor. Während die Erinnerung an den Holocaust und die KZ eine europäische und sogar weltweite Tradition entwickeln konnte, sind Gulag-Texte nicht allgemeiner Bestandteil der europäischen Erinnerungskultur geworden. Dies liegt zum einen daran, dass – außer in der Emigration – eine Auseinandersetzung mit dem Gulag erst nach der Perestrojka einsetzen konnte, in der Regel nach dem Zusammenbruch des Ostblocks, zum anderen daran, dass noch während des Bestehens der Sowjetunion unter westeuropäischen Intellektuellen eine verdrängende Haltung dominierte, die davon ausging, dass die sowjetischen Straflager in keiner Weise vergleichbar seien mit den nationalsozialistischen KZ. Aber auch 30 Jahre nach dem Ende der Sowjetunion hat sich in Russland noch keine Erinnerungskultur an die Opfer des Gulag-Systems entwickelt, obwohl, wie man hinzufügen könnte, nach dem Ende der Sowjetunion die politischen Gefangenen amnestiert wurden und die inzwischen immer stärker in ihrem Wirken behinderte Gesellschaft „Memorial“ sich um die Aufarbeitung der Vergangenheit bemüht hat.

Der Mittelteil, der einem Überblick der Lagerliteratur unterschiedlicher Herkunft gewidmet ist, enthält Beiträge, die teils den Gulag-Erfahrungen bzw. derjenigen aus eigenen Lagern der jeweiligen Länder, teils Holocausterfahrungen

gewidmet sind. Generell lässt sich sagen, dass außer im Bereich der polnischen und der französischen Literatur eine Publikation der Lagerliteratur aufgrund der gegebenen politischen Restriktionen erst seit Ende der 1980er Jahre möglich war (wobei die polnische Gulag-Literatur ebenfalls erst nach 1989 offiziell gedruckt werden konnte). Authentische Erfahrungsberichte erschienen allenfalls in der Emigration.

In Estland stehen in der Lagerliteratur, wie Eneken Laanes darstellt, zunächst die Leiden an den Deportationen und deren weiteren Begleiterscheinungen im Mittelpunkt. In den 1990er Jahren greift man dann auch auf Mittel, die aus der Literatur über den Holocaust bekannt sind, zurück, indem erstmals auch die Traumatisierung der Überlebenden in den Mittelpunkt gestellt wird. Im Gegensatz zur transnationalen Erinnerungskultur an den Holocaust vollzieht sich jedoch in Estland eine Re-Nationalisierung der Perspektive.

In Rumänien kann eine Gulag-Literatur erst nach 1989 entstehen. Der Beitrag von Ruxandra Cesereanu konzentriert sich weniger auf literarische Verfahren der Darstellung als auf inhaltliche Aspekte wie Strategien des inneren Widerstands von Gefangenen, die bei Geistlichen etwa darin bestehen, dass sie insgeheim Gottesdienste feiern oder auch Mitgefangene bekehren, bei nicht-religiösen Intellektuellen dagegen entweder in einem inneren Überlegenheitsgefühl gegenüber den Vertretern des Strafvollzugs oder auch in der Weitergabe eigenen Allgemeinwissens an andere Gefangene, so dass ganze „Gefängnisuniversitäten“ entstanden. Eine andere Methode der inneren Selbstverteidigung konnte auch eine Flucht in eine bestimmte Rolle oder das Aufsetzen einer „inneren Maske“ (p. 83) sein.

Tadeusz Sucharski geht auf die bereits seit dem 19. Jahrhundert bestehende Tradition der literarischen Auseinandersetzung mit russischen und später sowjetischen Straflagern in der polnischen Literatur ein. Vor 1989 konnte Literatur über den Gulag nur im Ausland erscheinen, wie etwa der bereits 1951 in London auf Englisch und 1953 auf Polnisch erschienene Bericht *A World Apart* bzw. *Inny świat* von Gustaw Herling-Grudziński, den der Verfasser des Beitrags der Weltliteratur zuordnet. Neuere Auseinandersetzungen mit dem Gulag seien mehr und mehr von der Mission getragen, das polnische Märtyrertum in den Mittelpunkt zu stellen und den Westen anzuklagen, zu wenig Interesse für die Gulag-Häftlinge aufgebracht zu haben.

Jugoslawien stellt aufgrund seines Bruchs mit Stalin im Jahr 1948 einen Sonderfall dar. Zwar konnte von da an niemand in die Sowjetunion deportiert werden, aber im bereits seit der Zwischenkriegszeit existierenden Straflager Goli Otok wurden bis 1958 gleichwohl Abweichler vom offiziellen Kurs der Politik inhaftiert. Davor Beganović konstatiert einen Mangel an Theoriebewusstsein im Zusammenhang mit Lagerliteratur aus Jugoslawien in den literaturtheoretischen

Diskursen der Nachfolgestaaten und stellt daher seinen Fallstudien einen umfangreicheren Abschnitt zu theoretischen Ansätzen vorwiegend westlicher Provenienz voran. Während in literarischen Werken der 1960er und 1970er Jahre, im Film sogar noch in der Mitte der 1980er Jahre das Lager Goli Otok allenfalls durch beredtes Schweigen angedeutet werden konnte, entstanden seit Mitte der 80er Jahre literarische Texte, die sich auf unterschiedliche Weise mit diesem Lager auseinandersetzen. Den Slowenen Branko Hofman nennt Beganović als ersten, der in Jugoslawien die Grausamkeiten des Insellagers auf literarisch höchst komplexe Weise dargestellt hat. Der Serbe Miroslav Popović stellt die Erfahrung auf Goli Otok aus der Sicht der Betroffenen dar und fasst sie quasi wissenschaftlich in bestimmte Kategorien, wodurch das Einzelschicksal verallgemeinert wird (dies erinnert an die Kategorien von aufgelisteten Begriffen zwischen den einzelnen Kapiteln von Aleksandar Tišmas Auschwitz-Roman *Upotreba čoveka* von 1976).

Anne-Berenike Rothstein beschäftigt sich mit der Ästhetik der Leerstelle in französischer Literatur und französischen Filmen über den Holocaust. Am Beispiel von Werken Charlotte Delbos, Soazig Aarons, Alain Resnais' und Claude Lanzmanns bestimmt sie verschiedene Funktionen von Leerstellen wie diejenige der Repräsentation des Unsagbaren bzw. des Traumatischen, der Repräsentation des verlorenen Raumes, der Repräsentation des Gedächtnis- und Erinnerungsraums sowie der Repräsentation von narrativen Räumen und Räumen der Reflexion. Paradoxerweise sind es gerade die Leerstellen, die Erinnerung letztlich ermöglichen.

Ein weiterer Beitrag setzt sich mit polnischer Lagerliteratur auseinander, in diesem Fall mit derjenigen über die nationalsozialistischen KZ. Arkadiusz Morawiec erwähnt eingangs drei Funktionen des Schreibens im und über das Lager: dokumentarisch, ethisch und therapeutisch. Sowohl in den Lagern als auch außerhalb entstand in Polen Lagerliteratur noch in der Zeit der deutschen Besatzung, und Polen dürfte das Land sein, das die meisten literarischen Werke zu diesem Thema hervorgebracht hat. Inzwischen hat sich das KZ-Lager bereits als Metapher auch für andere Formen der Gefangenschaft unter unmenschlichen Bedingungen eingebürgert, was angesichts der Einmaligkeit des Holocausts nicht unumstritten geblieben ist. Zudem macht der Verfasser darauf aufmerksam, dass Literatur für die Gefangenen eine wichtige Rolle gespielt hat, um das Lagerleben besser zu ertragen, etwa, indem sie sich einschlägige Werke der Weltliteratur ins Gedächtnis rufen. In diesem Zusammenhang erwähnt er die intuitive Wahrnehmung der Richtung, in welche die Zivilisation gehen würde, durch Dostoevskij, Kafka oder Conrad (p. 160). Hier stellt sich die Frage, welche Rolle die Intuition für Dostoevskij gespielt haben mag, der doch in seinen *Zapiski iz mertvogo doma* nichts anderes als die eigenen Erfahrungen als Strafgefangener literarisch verarbeitet hat.

Der dritte Teil des Sammelbandes versammelt komparative Fallstudien zu literarischen Auseinandersetzungen mit Lagererfahrungen. Silke Segler-Messner untersucht anhand von einschlägigen Texten Primo Levis, Jean Améry und Varlam Šalamovs die Grauzone, d. h. die zwangsläufige Verwischung der Trennung in Täter und Opfer in der Lagerorganisation, als verbindendes Motiv und legt dar, wie die einzelnen Autoren mit dieser Tatsache umgehen.

Eine gewagte These stellt Irina Sandomirskaja auf: Sie vergleicht die Situation der Menschen während der Blockade Leningrads mit der Situation der Insassen des KZ Theresienstadt unter dem Aspekt der Zwangsgemeinschaft. In beiden Fällen hätten In-Between-Situationen bestanden: für die Leningrader, die einerseits von den Truppen der Wehrmacht eingekesselt und andererseits dem willkürlichen System der Verwaltung dieser Situation durch die Sowjetregierung ausgesetzt waren; für die Insassen von Theresienstadt dadurch, dass das Lager einerseits als Vorzeigelager und, aus SS-Perspektive, als „Paradies“ galt, das andererseits gleichwohl die Freiheit der Insassen und deren Menschenwürde missachtete und gewissermaßen der Vorhof zur wahren Hölle Auschwitz werden konnte. Mit den Beispieltexten von H. G. Adler und Lidija Ginzburg, die die Verfasserin analysiert, verdeutlicht sie ihre These von der parallelen Situation der belagerten Stadt und dem KZ.

Am Beispiel von Herta Müllers Roman *Atemschaukel* arbeitet Doerte Bischoff die Ähnlichkeit und Verschiedenheit von KZ und Gulag heraus. Insbesondere die Schilderung von Einzelfällen macht die Gemeinsamkeiten beider Lagerformen deutlich, aber auch die psychische Dimension der Folgen von Lagerhaft. Besonderes Augenmerk legt die Verfasserin auf sprachliche Besonderheiten von Müllers Roman sowie auf intertextuelle Beziehungen zur europäischen Lagerliteratur.

Anna Artwińska beschäftigt sich mit zwei überzeugten Kommunistinnen, die gleichwohl den Gulag durchleben mussten, Lidia Budzyńska und Lidija Ginzburg. Bei beiden spielen auch genderspezifische Probleme des Verhaltens im Lager eine Rolle, ebenso die In-Frage-Stellung der eigenen Überzeugung: Budzyńska kehrt sich nach Entlassung und Emigration gänzlich von ihren früheren Überzeugungen ab, während Ginzburg, möglicherweise auch zensurbedingt, sich weiterhin grundsätzlich zum Kommunismus bekennt.

Alexander Kratochvil schreibt über den ukrainischen Gulag-Häftling Ivan Bahrijani, der seine Lagererfahrung in die Gestalt eines Abenteuerromans fasst, und zeigt auf, wie das eigene Trauma durch Fiktionalisierung verarbeitet werden kann, wobei der Text durchaus auf mehreren Ebenen funktioniert, sowohl als spannende Geschichte als auch als Lagerliteratur.

Einerseits vermittelt der Band eine breite Übersicht über europäische Lagerliteratur, andererseits ist die Herangehensweise der einzelnen Autoren, sicherlich bedingt durch die jeweils unterschiedliche Ausgangslage der untersuchten Berei-

che, recht unterschiedlich. Wenn die in der Einleitung angekündigten Muster der Auseinandersetzung mit Lagerliteratur in den versammelten Überblicksbeiträgen des Mittelteils zum Ausdruck kommen sollen, dann am ehesten in der Gesamtsicht. Zu verschiedenartig ist der Blick auf die jeweiligen Literaturen, was allerdings nicht zuletzt auch den jeweils unterschiedlichen Erinnerungs- und teilweise wohl auch Wissenschaftskulturen geschuldet sein dürfte. Hinzu kommt: Während sich die meisten Beiträge auf bestimmte sprachliche und literarische Verfahren der Präsentation der Lagerthematik konzentrieren, gehen einzelne, z. B. der über die rumänische Lagerliteratur, vornehmlich auf Überlebensstrategien der Gefangenen ein. Dies mag im Einzelfall damit zu begründen sein, dass literarische Verarbeitungen des Lagers nicht vorliegen. Der Beitrag zur jugoslawischen Literatur hätte, auch wenn im vorliegenden Beitrag das Straflager Goli Otok im Mittelpunkt steht, durchaus auf die Thematisierung von Lagerhaft etwa bei Aleksandar Tišma, Danilo Kiš oder Ivan Ivani eingehen und die nur spärlich vorhandene Literatur über das jugoslawische Straflager dazu in Beziehung setzen können.

Es drängt sich der Eindruck auf, dass es einen einheitlichen Begriff der Lagerliteratur ebenso wenig geben kann wie einen allgemeinen Begriff der Holocaust-Literatur, denn die darunterfallenden Texte sind, insbesondere, wenn man die historische Entwicklung in den Blick nimmt, allzu heterogen und unter allzu unterschiedlichen Bedingungen entstanden. Dies macht sich auch in der Heterogenität der Einzelbeiträge bemerkbar. Insgesamt hätte es dem Band gutgetan, wenn er sich auf literarische Auseinandersetzungen mit dem Lager konzentriert und dokumentarische Berichte im Sinne des „life writing“ außen vorgelassen hätte (wobei es in einigen Fällen schwierig ist, eine Grenze zwischen den Textsorten zu ziehen). So erweisen sich die Beiträge als die gelungensten, die sich spezifisch literarisch-künstlerischen Verfahren der Darstellung des Grauens widmen. Die Behandlung unterschiedlicher Textsorten findet letztlich zu einer Vermischung literaturspezifischer Fragestellungen und solchen, die auf die authentischen Lagerbedingungen bezogen und eher der Zeitgeschichte, der Psychologie oder Soziologie zuzuordnen sind. Für einen Band wie den vorliegenden hätte man sich daher ebenso gut eine arbeitsteilige Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen vorstellen können.